

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Mittwoch, den 4. Juni wird zum erstenmale auf unserer Bühne gegeben: Das Waisenhaus, Oper in 2 Akten von Treitschke, Musik von Joseph Weigl.

Ein deutsches Original-Werk 1808 für und in Wien geschrieben. Das Glück, das diese Oper und ihre nächste Schwester, die Schweizer-Familie, in Wien und dem größten Theile Deutschlands machten, brachte für kurze Zeit eine Anzahl Nährungs-, Leidens- und Schmerzens-Opern in Schwung, deren Sentimentalitäts-Leben aber außer jenen beiden genannten dem baldigen Tode nahe, und mit dem Bergstürze (Oper in 2 Akt. von Weigl 1812) diese Epoche beschloß.

Es ist immer anziehend, zu sehen, wie Künstler und Publikum sich gegenseitig bestimmen, bilden und leiten. Wie ein gelungenes Werk, das die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, nicht nur Nachahmer und Nachahmer von allen Seiten entstehen macht, sondern wie es auch den Schöpfer desselben bestimmt, auf dem einmal mit Erfolg betretenen Wege fortzuwandeln, und sich lieber denen sicher den Effect bewirkenden Mitteln zu vertrauen, und sie beizubehalten, als durch neue Versuche, den schön lockenden Beifall des Augenblickes und der Zeitgenossen aufs Spiel zu setzen. Daher kommt es wohl, daß selbst bei bedeutenden Meistern, z. B. Winter 2c. immer nur eines ihrer Werke den Culminationspunkt macht.

Obwohl von jeher Joseph Weigl eine ungemeine Fülle weicher, schmeichelnd eindringender Ideen zu Gebote standen, und alle seine Arbeiten belebten (tadellose Correctheit versteht sich von selbst), so scheinen doch auch die obgenannten Opern eine eigene Kunst-Periode seiner Compositionen zu bezeichnen. Merklich unterscheiden sie sich in Styl und Haltung von denen früher seinen Ruf begründenden Werken, von welchen ich nur, La Principessa d'Amalfi, und hauptsächlich — neben einer Anzahl der Melodiereichsten und üppigreizenden Balletmusiken — L'amor marinaro (Der Korsar aus Liebe) nenne. Dieser Gattung schließt sich noch seine Uniform an, doch schon weniger; und nur das Waisenhaus und die Schweizerfamilie haben ganz diese weiche, fleißige und kenntnißreiche Samtmalerei, die seine Arbeiten zu den Lieblingen des Publikums erhob.

Seine Art und Weise zu schreiben, gehört recht eigentlich der Wiener Musikschule an, — durch die Gediegenheit und in allen Theilen sorgfältige Feile der Werke Mozart's und Haydn's begründet.

Hervorstechend ist bei Weigl die Neigung zu ungeraden Takt-Arten, die Stimmführung der Violine in den höhern Lagen, und das Streben jedes Musikstück möglichst melodisch abgerundet zu geben, und mehr dadurch, als durch die höchste Richtigkeit und Wahrheit des Declamatorischen, die scenische Forderung zu erfüllen. Vielleicht entwickelte sich dies aus den vielen Ballet-Musiken, die er schrieb.

Dem Geiste der ernstesten dramatischen Gattung scheint sich sein Talent nicht gerne zu schmiegen, und sein, Hadrian, trägt keinesweges den Stempel der Größe, die dieser Stoff zu verlangen berechtigt ist, weshalb er auch keine sehr beachtete Aufnahme in der Musikwelt fand. Dagegen hat man Oratorien von ihm, die würdevoll und meisterhaft geschrieben sind.

Joseph Weigl, 1765 zu Wien geboren, machte

seine ersten Studien nach Albrechtsberger und unter Salieri's Leitung, besuchte auch Italien und schrieb daselbst mit Glück. Doch brachte er den größeren Theil seines Lebens in Wien zu, wo er als K. K. Kapellmeister und Operndirector angestellt ist.

Für die Kammer hat er sehr wenig geschrieben. Aber noch verdient Erwähnung, daß er sich bei denen Opern, die seine Theilnahme zu erregen wissen und deren Leitung er übernimmt, als ein trefflich dirigirender auszeichnet.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Mai. Zum erstenmale: Raoul, der Blaubart, historische Oper in 3 Akten nach dem Französischen, Musik von Gretry.

Einen trefflichern Stoff als diese alte Sage (eine historische Oper möchte sich daher wohl kaum zur Ueberschrift eignen) zu einer heroisch-romantischen Oper, ja wohl selbst zu einem Schauspieler gäbe, wüßten wir kaum aufzufinden. Und wie ganz ärmlich ist er von den französischen Bearbeitern benutzt worden! Ganz haben sie ihn nicht verwässern können, er war ihnen zu übermächtig, daher immer noch die trefflichsten Momente, die dramatischsten Charaktere, die interessantesten Verwickelungen, aber sie haben das ihrige zu dieser Verflüchtigung doch redlich gethan, und so, einem deutschen Operndichter eigentlich immer noch freies Feld zu einer neuen Schöpfung gelassen. Von Seiten der Direction war alles geschehen, um diese Vorstellung zu einer der glanzreichsten zu machen. Ein phantastisches, meist trefflich gewähltes Costüm bestach die Augen in mannigfachen Gestaltungen; besonders malerisch ausgesucht war der zweite Anzug des Blaubarts, so wie der der beiden Brüder Mariens, nur hätten wir Marien selbst im ersten Akte ein anderes, als ein blaues Gewand gewünscht, weil die Figur nun vor dem ebenfalls blauen großen Vorhange des Hintergrundes sich bewegend, keine gute Wirkung machte. Die Pannierträger, die gehelmten Ritter, alles führte in ein frühes Mittelalter zurück, und selbst die schneeweißen beiden Kasse mit den altmodigen Sätteln und Decken, fanden hier im feierlichem Zuge, wo dem Dialoge kein Eintrag durch sie geschah, selbst vor den Bühnen-Pferdebassern Gnade. Eben so lobenswerth war das Arrangement des Ganzen, die Gruppen, Züge, einzelnen Gefechte, das Herauffsteigen Blaubarts drohend mit dem breiten Schwerte aus der Versenkung und sein Sturz. Die Decoration des ersten Aktes imponirte, bei der im zweiten und dritten hätten wir aber der Thüre, welche in das fürchterliche Gemach führt, mehr Schauererweckendes gewünscht. Es sollte ein Einsatz in die Coulotte seyn, der bis oben in die Cossiten hinaufging, nicht wie hier niedrig, und dadurch in der Seiten-Coulotte noch das Fenster sehend lassend, vor dem er stand, und welches daher nochwendig auch mit jenem Gemach zusammenhängen mußte. Der Fußboden in dem Zimmer des Nordes sollte mit schwarzem Tuch belegt, und bei der Eröffnung der Thür ein schauerliches Dunkel darin bemerkbar seyn. — Daß der französische Opernverfertiger Marie über einen Spiegel eine Verwunderung äußern läßt, wie einer Südsee-Insulanerin, welcher ihn Cooke zum erstenmale vorhielt, ist — wenigstens sehr sonderbar. Dann muß aber auch Laura, Mariens Jofe, vor dieser fremden Erscheinung ein gesteigertes Staunen zeigen.

Diese kleinen Bemerkungen mögen bloß unsere Aufmerksamkeit bezeugen. Uebrigens erweckte das Ganze in uns einen so angenehmen und tiefen Eindruck, als es auf die Zuschauer machte und bei jeder Wiederholung immer machen wird.

(Der Beschluß folgt.)